

# Zoologischer Anzeiger

herausgegeben

von Prof. **Eugen Korschelt** in Marburg.

Zugleich

Organ der Deutschen Zoologischen Gesellschaft.

Bibliographia zoologica

bearbeitet von Dr. **H. H. Field** (Concilium bibliographicum) in Zürich.

Verlag von Wilhelm Engelmann in Leipzig.

XXXVI. Band.

8. November 1910.

Nr. 22/23.

## Inhalt:

### I. Wissenschaftliche Mitteilungen.

1. **Noack**, Abessinische Säugetiere. S. 353.
2. **Johansson**, Zur Kenntnis der Herpobdelliden Deutschlands. S. 367.
3. **Schellack und Reichenow**, Neue Beiträge zur Kenntnis der *Lithobius-Coccidien*. S. 380.

### II. Mitteilungen aus Museen, Instituten usw.

- Linnæan Society of New South Wales**. S. 353.  
**Literatur**. S. 113—176.

## I. Wissenschaftliche Mitteilungen.

### 1. Abessinische Säugetiere.

Von Prof. Dr. Th. Noack in Braunschweig.

eingeg. 4. September 1910.

Den Endpunkt der Eisenbahn, welche später Djibuti mit dem 450 km entfernten Adis Abeba verbinden wird, bildet bis jetzt Dire Dawa, ein Ort, der in etwa 1200 m Höhe an dem gleichnamigen Flusse und am Südabfall des abessinischen Hochlandes liegt. Vgl. die ausführliche Schilderung Biebers im »Globus« Bd. XCVII. Nr. 5 u. 6.

In der Umgegend von Dire Dawa sammelte 1909 und 1910 Herr E. Wache eine erhebliche Anzahl von Säugetieren, meist Schädel, sowie einige Bälge, deren einer Teil von Herrn Dr. Biedermann-Imhoof in Eutin, sowie von mir erworben wurde, während der andre sich noch im Besitz des Herrn Wache befindet.

Da Herr Dr. Biedermann-Imhoof die Güte hatte, mir sein Material zur Verfügung zu stellen, so bin ich in der Lage, einen Teil der Sammlung, die sowohl wild lebende Säugetiere wie Haustiere enthält, zu besprechen.

## I. Caniden.

Von wild lebenden Säugetieren sind besonders die Caniden zahlreich in der Umgegend von Dire Dawa vertreten, da die Sammlung 6 Species enthält, nämlich *C. doederleini*, *variegatus*, *hagenbecki*, *schmidti*, *Lyaon pictus somaliensis* und *Otoeyon virgatus*.

1) *Canis doederleini*. Der in meinem Besitz befindliche Schädel stimmt gut mit der Abbildung Hilzheimers (Zoologica H. 53. Taf. VI und VII). Charakteristisch ist die sanft eingebogene Nase, die geringe Erhöhung über den Augen und der sanft gewölbte Schädel, sowie die sehr großen Gehörblasen und der wenig ausgebogene Unterkiefer. Darüber, daß *C. doederleini* ein wilder Canide ist, besteht kein Zweifel, denn das eng geschlossene Gebiß, in dem die Prämolaren fast lückenlos ineinander greifen und die Größe der Reißzähne, deren oberer die beiden Höckerzähne an Länge übertrifft, beweisen es, zumal, wie unten nachgewiesen werden wird, auch die domestizierte Form bei Dire Dawa vorkommt, an der sich die Eigenart der wilden Species gut kontrollieren läßt. Wohl aber könnten Zweifel entstehen, ob *C. doederleini* von dem von mir beschriebenen südarabischen *C. hadramauticus* artlich verschieden ist. Beide Schädel haben fast genau dieselbe Größe, auch ähnliche Proportionen und ein ähnliches Gebiß.

## Vergleichende Maße:

Maße (in mm)	<i>Canis</i> <i>hadr.</i>	<i>Canis</i> <i>doed.</i>
Basale Länge . . . . .	168	163
Länge des knöchernen Gaumens . . . . .	94	93
Kieferlänge bis zum nächsten Punkt der Augenöffnung . . . . .	78	78
Von da bis zum Ende des Hinterhauptkammes . . . . .	116	c. 118
Mittlere Länge der Nasenbeine . . . . .	58	61
Breite zwischen den Augen . . . . .	35	38
Zwischen den Supraorbitalzacken . . . . .	51	54
Einschnürung dahinter . . . . .	36	39
Größte Breite der Schädelkapsel . . . . .	57	58
Größte Weite zwischen den Jochbögen . . . . .	111	108
Kieferbreite zwischen den oberen Reißzähnen außen . . . . .	64	60
Zwischen den oberen Caninen außen . . . . .	39	38
Zwischen Pl außen . . . . .	35	35
Länge der For. incis. . . . .	12,5	10
Länge der Gehörblasen . . . . .	23	23
Breite . . . . .	16	17
Länge des Unterkiefers bis zum Condylus . . . . .	142	139
Höhe des horizontalen Astes unter dem Reißzahn . . . . .	23	23
Länge der oberen Backenzahnreihe . . . . .	64	66
Länge der unteren Backenzahnreihe . . . . .	76	73
Länge des oberen Reißzahnes . . . . .	21	20

Im Profil ist bei *C. hadramauticus* der Schädel hinten höher, die Nase mehr ein- und der Unterkiefer mehr ausgebogen. Die Nasenbeine sind, was unerheblich ist, ein wenig kürzer, die Augenöffnung steht bei *C. hadramauticus* schräger, das Hinterhaupt entbehrt bei *C. doederleini* der bei *C. hadramauticus* vorhandenen blasigen Auftreibung, die Kieferbreite ist bei *C. hadramauticus* größer und der Talon des vorletzten oberen Backenzahnes bei *C. doederleini* ein klein wenig schmaler als bei *C. hadramauticus*. Diese Unterschiede mögen genügen, um die beiden Species zu unterscheiden, die sich aber sehr nahe stehen und auf eine frühere Verbindung von Südadessinien und Südarabien schließen lassen.

2) *Canis variegatus*. Mein Schädel ist größer als der früher von mir verglichene Frankfurter, stimmt aber in der Form mit diesem und nicht mit *C. lupaster* überein, dem er mit 145 mm basaler Länge ungefähr gleich kommt. Die Nasenbeine treten erheblich weiter in die Stirnbeine vor als bei diesem. Die Schädelkapsel ist hinter der Einschnürung weniger erweitert, das Profil in der Nasenmitte mehr eingebogen. Die leider an dem Frankfurter Schädel zerstörten Gehörblasen sind viel länger und vorn weiter vorgezogen als bei *C. lupaster*.

3) *Canis hagenbecki*. Mehrere Bälge und Schädel, die im allgemeinen gut mit meinen Original Exemplaren aus dem Somalilande stimmen. Bezüglich der Schädel ist völlige Übereinstimmung vorhanden. Die Färbung ist etwas lebhafter als bei jenen, nicht fahl gelbgrau, sondern hell falb gelb bis rötlich gelb, die Oberseite mehr oder weniger mit schwarz gemischt, der Metacarpus vorn mit oder ohne schwärzlichen Längsstreif. Die zahlreichen früher von Menges lebend importierten Exemplare unterschieden sich von einem im zoologischen Garten zu Hannover lebenden *C. variegatus* aus Deutsch-Ostafrika durch viel schlankeren Körperbau und erheblich längere Beine, stimmten auch wie die vorliegenden Bälge nicht mit ihm in der Färbung überein.

4) *Canis schmidtii*. Zwei Bälge und mehrere Schädel.

Die Färbung ist wie bei meinen Exemplaren aus dem Somalilande, die schwarze mehr oder weniger mit weiß gemischte Schabracke immer scharf abgesetzt.

Der männliche Schädel weicht nicht unerheblich von dem weiblichen ab. Er ist robuster und in der Seitenansicht höher, die Nasenbeine sind proximal breiter, die Foramina incisiva länger und schmaler, ebenso das Hinterhauptloch höher und schmaler; beim ♂ mehr rundlich, beim ♀ flacher, woraus folgt, daß diese Foramina ein wenig geeignetes Unterscheidungsmerkmal für Caniden sind.

Auch bei Musteliden differiert der ♂ und ♀ Schädel zum Teil erheblich. Ich besitze 4 Nörzschädel aus der Dobrudscha; die langen schmalen ♀ sind so sehr von den breiten kurzen ♂ verschieden, daß

ein artenfroher Beschreiber, der den Ursprung aus derselben Gegend nicht kannte, mindestens zwei »gute« Arten daraus machen würde.

5) *Lycaon pictus somalicus*. Balg und Ober- und Unterkiefer mit vollständigem Gebiß.

Die Körperfärbung, in der ein dunkles Braun, nicht Okergelb vorherrscht, stimmt mit den früher von mir lebend gesehenen Exemplaren aus dem Somalilande überein. Die Körpergröße ist erheblich geringer, das Gebiß viel schlanker als bei *Lycaon pictus*. Ich bemerke, daß ich einen vollständigen Balg (leider ohne Schädel) von *L. pictus* aus Mayumba im französischen Kongo besitze, der dieselbe Färbung zeigt wie südafrikanische Exemplare. Es ist also die Angabe bei Brehm, Tierleben 3. Aufl. II, S. 61 zu berichtigen, daß *Lycaon pictus* seit den Zeiten des Pater Zucchelli dort nicht mehr gefunden worden sei. Jedenfalls aber ist der Congo français die Nordwestgrenze für *Lycaon pictus*.

6) *Otocyon virgatus*. Ein Balg und zahlreiche Schädel.

*Otocyon virgatus* wurde 1909 von Miller in den Smithsonian Misc. Coll. Vol. 52. Part 4. p. 485—487 als Species nova nach Exemplaren vom Naivaschasee und aus Taveta beschrieben.

Die Schädel aus Dire Daua und aus dem Somalilande, welche ich beide besitze, lassen die Übereinstimmung mit *O. virgatus* nicht zweifelhaft erscheinen, obwohl die Färbung des Balges von Dire Daua sowohl von meinem Balge aus dem Somalilande, wie von der der Bälge vom Naivaschasee etwas abweicht.

Die Körper- und Ohrfärbung, sowie der über die distalen zwei Drittel der Oberseite des Schwanzes sich hinziehende schwarze Längsstreif findet sich auch bei dem Balge von Dire Daua, dagegen ist die Farbe der Beine etwas verschieden, da Miller nichts von einem schwarzen Streifen sagt, der sich bei dem abessinischen und meinem Balge aus dem Somalilande an der Vorderseite des Unterarmes und Unterschenkels nach oben, am Vorderbein bis zur Schulter hinaufzieht. Der Balg aus dem Somalilande ist auf der Nase und am Oberkiefer mehr gelbbraun, das Ohr hinten viel dunkler braun, der Bauch hell krapprot gefärbt; letztere Färbung fehlt bei dem Balge von Dire Daua gänzlich und wird auch von Miller nicht erwähnt.

Da Miller nur eine Abbildung des Schädels von *Otocyon megalotis* verglichen hat, so leidet seine Beschreibung an verschiedenen Mängeln, indem er unwesentliche Differenzen hervorhebt und die wirklich vorhandenen übersieht.

Mir stehen in meiner Sammlung außer den Schädeln von Dire Daua und aus dem Somalilande solche aus Transvaal und Okahandja in Deutsch-Südwestafrika zur Verfügung, deren Vergleichung unter-

einander und mit den vorzüglichen Abbildungen Millers zu folgenden Resultaten führt.

Der Schädel aus Transvaal ist erheblich größer als der aus Okahandja und weicht von letzterem dadurch ab, daß er vor den Augen mehr erhöht und im Choanenausschnitt schmaler ist, beide aber sind im Kiefer schlanker als sämtliche verglichene Schädel des *O. virgatus*, und bei beiden ist der Jochbogen in der seitlichen Ansicht hinten erheblich mehr in die Höhe gezogen und weiter nach außen gebogen, infolgedessen steht die Augenöffnung viel schräger als bei *O. virgatus*.

Entsprechend der Färbung finden sich zwischen den Schädeln von Dire Daua und aus dem Somalilande einige kleinere Differenzen. Bei ersteren sind die Nasenbeine etwas breiter, auch der Choanenausschnitt; der etwas längere Somalischädel ist im Oberkiefer um 2 mm schmaler als ein um 5 mm kürzerer aus Dire Daua. Doch genügen diese Differenzen, die wie die etwas verschiedene Ausdehnung der Nasenbeine auf geschlechtlichen Unterschieden beruhen können, nicht zu weiterer Unterscheidung der südabessinischen und der Somaliform des *O. virgatus*.

Was die von Miller hervorgehobenen zweifellos vorhandenen Unterschiede bezüglich der Einkerbung zwischen dem Processus angularis und subangularis betrifft, so ist die Form der Eckfortsätze sehr vom Alter abhängig, kann also nicht als charakteristisch gelten. Ebenfalls ist die Krümmung des Processus angularis und die Form des Pr. coronoideus sehr durch das Alter bedingt. Nach Miller soll sich der Schädel des *O. virgatus* von dem des *O. megalotis* durch die gänzlich fehlende Einkerbung zwischen den beiden Eckfortsätzen unterscheiden. Nun fehlt diese aber gerade meinem Schädel aus Transvaal, der doch wohl *O. megalotis* sein muß, während sie an dem Schädel aus dem Somalilande, der sonst völlig mit der Abbildung bei Miller übereinstimmt, sehr stark ist und sich auch bei dem Schädel von Okahandja findet. Bei einem ♂ Schädel von Dire Dana ist der untere Eckfortsatz des Unterkiefers kräftig entwickelt, während er bei einem andern (ohne Geschlechtsangabe) fehlt.

Ferner sollen die Gehörblasen des *O. virgatus* flacher sein als die von *O. megalotis*, was sich übrigens nach Abbildungen sehr schwer oder gar nicht beurteilen läßt. Nun sind allerdings die Gehörblasen des Somalischädels etwas flacher und runzeliger als die des Schädels aus Transvaal, stimmen dagegen genau mit denen des Schädels von Okahandja überein.

Auch was Miller über die Differenzen des Gebisses sagt, ist unwesentlich, da die Zähne in verschiedenen Stadien der Abnutzung ganz

verschieden aussehen und die Form von M 4 individuell und nach dem Alter sehr bei den Caniden schwankt. Richtig ist, daß z. B. an meinem Somalischädel die hinteren Zacken von P 2—4 unten so gut wie nicht vorhanden, bei dem Schädel von Okahandja dagegen scharf sind, aber bei dem Schädel aus Transvaal sind sie ebenso schwach wie bei dem Somalischädel.

Ich habe im Gebiß gar keine wesentlichen Unterschiede zwischen *O. megalotis* und *virgatus* entdecken können, kann also in *O. virgatus* höchstens eine Subspecies oder Varietät von *O. megalotis* sehen. Auch Pechuel Loesche, der *O. megalotis* sehr häufig in Südafrika gefunden hat, gibt in Brehms Tierleben an, daß sich in der Färbung mancherlei Abänderungen finden. Ich besitze Balg und Schädel des Löffelhundes aus dem Somalilande seit etwa 15 Jahren, bin aber, da ich zahlreiche lebende Exemplare des südafrikanischen *O. megalotis* gesehen habe, gar nicht auf die Idee gekommen, den *Otocyon* des Somalilandes als neu zu beschreiben.

#### Vergleichende Maße:

Maße (in mm)	<i>O. virgatus</i>		<i>O. megalotis</i>	
	Dire Daua	Somali- land	Trans- vaal	Oka- handja
Basale Länge . . . . .	105	108	113	106
Kieferlänge bis zum nächsten Punkt der Augenöffnung	45	49	52	48
Von da bis zum Ende des Hinterhauptes . . . . .	73	72	78	71
Länge der Nasenbeine . . . . .	39	38	47	44
Länge des knöchernen Gaumens. . . . .	56	58	59	59
Breite zwischen den Augen . . . . .	22	22	23	22
Breite zwischen der Mitte des unteren Augenrandes	52	51	51	50
Größte Breite zwischen den Jochbogen hinten . . . . .	60	62	66	61
Größte Breite der Schädelkapsel . . . . .	44	45	48	45
Kieferbreite außen hinter dem For. infraorbitale. . . . .	31	31	28	28
Breite zwischen den Caninen außen . . . . .	18	19	18	17
Breite zwischen den vorletzten Mol. außen . . . . .	29,5	29,5	29	28
Breite des Choanenausschnittes . . . . .	15,3	15	13	15
Länge der For. incis. . . . .	6	7	9	6
Länge der oberen 7 Backenzähne . . . . .	34	36	35	35
Länge des Unterkiefers bis zum Eckfortsatz . . . . .	78	79	80	78
Länge der unteren 8 Backenzähne . . . . .	42	43	43	38

#### Feliden.

##### 7) *Felis rupepelli*. Balg und Schädel.

Der Schädel stimmt im allgemeinen mit einem meiner Sammlung aus dem Somalilande überein, doch weicht der aufsteigende Ast des Unterkiefers ab, der eine konische Form mit gerader hinterer Kante hat, während der aufsteigende Ast sich bei dem Somalischädel im oberen Teile umbiegt, die hintere Kante also wie auch bei einem

Schädel aus Deutsch-Südwestafrika eingebogen ist. Im Gebiß ist zwischen dem südabessinischen und dem Somalischädel kein Unterschied vorhanden. *Felis rueppelli* wird öfter in zoologischen Gärten mit *F. maniculata* verwechselt. Die Färbung ist auch sehr ähnlich, aber *F. maniculata* ist viel kleiner und hat viel kürzere Beine. Die Schädel sind außerdem gar nicht zu verwechseln.

### Antilopen.

8) *Cephalophus grimmia*. ♀ Schädel.

9) *Oreotragus saltator*. Defekter Balg.

Der Klippspringer des südlichen Abessiniens ist der längst bekannte, nicht der später beschriebene *Oreotragus somalicus*, von dem ich gleichfalls Balg und Schädel besitze.

### Klippschliefer.

10 und 11) *Procavia*. Zwei Schädel, 2 Species.

Da mein Vergleichsmaterial nicht ausreicht, wandte ich mich unter Einsendung der beiden Schädelzeichnungen in natürlicher Größe an Herrn Oldfield Thomas, der die Güte hatte, mir mitzuteilen, daß der kleinere Schädel wahrscheinlich zu *P. brucei*, der größere zu *P. schoana* gehöre, daß sich aber ohne die Bälge und ohne Kenntnis des Rückenflecks keine sichere Bestimmung machen lasse.

### II. Haustiere.

12) Haushunde. 13 Schädel, von denen die meisten mir gehören.

Vier Schädel sind mit denen ägyptischer Pariahunde identisch, drei gehören zu *C. matris optima*, stehen also deutschen Schäferhunden sehr nahe, zwei sind domestizierte *C. doederleini*, einer hat große Ähnlichkeit mit russischen Laikahunden, einer repräsentiert eine Riesenspitzform, ein weiterer unterscheidet sich von allen mir bekannten Rassen; der letzte endlich ist ein degenerierter Terrier der *Palustris*-Form.

Außer den Schädeln hat mir E. Wache 2 Photographien von Pariahunden aus Djibuti zur Verfügung gestellt. Beide Hunde gehören einer mittelgroßen schlanken hochbeinigen Rasse an und beide haben Stehohren. Der eine ist wahrscheinlich gelbgrau gefärbt mit schwarzem Kiefer, der andre schwarz mit großen weißen Flecken.

An verschiedenen Schädeln finden sich verheilte Verletzungen, von denen die meisten durch Schnabelhiebe von Geiern entstanden sind.

Die 4 Schädel kleiner Pariahunde, von denen einer ausdrücklich als solcher bezeichnet ist, sind durchaus mit meinen Pariaschädeln aus Kairo und Sakara identisch. Die Gehörblasen sind teilweise mehr gerundet, also primitiver, die seitliche Einsenkung der Nasenseiten wie bei jenen stärker oder schwächer. Die Schwankungen in der Erhöhung

über den Augen und die Einbiegung des Nasenprofils sind unbedeutend. Das Gebiß stimmt völlig überein, die Größe ist wie bei ägyptischen Pariahunden etwas schwankend mit etwas mehr oder weniger als 150mm basaler Länge.

Drei Schädel des *C. matris optima*, von denen einer als Pariahund bezeichnet ist, schließen sich eng an deutsche Schäferhunde an. Der größte mit 176 mm basaler Länge stimmt bis auf die schmalere, also primitivere Schädelkapsel völlig mit einem reinrassigen Schäferhunde meiner Sammlung mit 180 mm basaler Länge überein. Der als Pariahund bezeichnete ist in der Stirn etwas mehr erhöht, der Kiefer etwas plumper, die Gehörblasen flacher.

Es ist sehr interessant, daß sich in der Umgegend von Dire Dawa der wilde *C. doederleini* zugleich mit der domestizierten Form findet.

Die beiden domestizierten Schädel haben mit 163mm basaler Länge die gleiche Größe wie der wilde. Bei beiden sind die Gehörblasen sehr groß und gerundet, das Profil ist bis auf die mehr erhöhte Stirn das gleiche. Dagegen ist der Jochbogen bei den domestizierten Schädeln schwächer, die Ausdehnung nach außen geringer; die Nasenbeine proximal schlanker, distal weniger flach. Im Gebiß sind die oberen Molaren etwas schwächer, die Caninen schlanker, die bei der wilden Form sehr starken Reißzähne viel kürzer.

Die Unterschiede sind also durchaus so, wie man sie bei dem domestizierten Caniden gegenüber dem wilden erwarten muß.

Ein Hundeschädel aus Dire Dawa hat erhebliche Ähnlichkeit mit dem eines russischen Hundes meiner Sammlung, der wiederum dem des von mir aus dem Altai beschriebenen Kalmückenhunde sehr nahe steht. Das Profil ist wesentlich das gleiche, nur ist die Stirn etwas mehr erhöht und der Schädel hinten mehr gesenkt, die Schädelkapsel schmaler, die Reißzähne und Molaren schwächer, die basale und die Gaumenlänge etwas geringer als bei dem russischen Hunde. Im übrigen ist die nahe Verwandtschaft zweifellos.

Ein weiterer Schädel zeigt die Form eines sehr großen Spitzes und hat Ähnlichkeit mit dem des früher von mir beschriebenen Elchhundes. Er ist mit 175 mm basaler Länge noch größer als jener (168 mm), auch ist die Stirn noch stärker erhöht, der Stirnabfall gegen die Nase also sehr steil. Die Gehörblasen sind kleiner, die For. incis. kürzer. Bei beiden geht der knöcherne Gaumen 5 mm über den letzten Molaren hinaus. Die kurzen Reißzähne und die Molaren stimmen bei beiden völlig überein.

Ein ziemlich großer Schädel zeigt einen durchaus eigentümlichen Habitus. Die Stirn ist wie bei *C. doederleini* wenig erhöht, die Nase wenig eingesenkt; dagegen die Schädelkapsel mit sehr hoher Crista



hinten so stark gesenkt, daß der Schädel an den des in Rußland gefundenen paläolithischen *C. poutiatini* erinnert. Da der Unterkiefer unter den Molaren sehr hoch, vorn sehr niedrig ist, sich auch der Oberkiefer nach vorn seitlich sehr stark zuspitzt, erscheint der Schädel ungewöhnlich spitzschnauzig. Zwischen den Jochbogen und Augen ist er sehr breit, dagegen die Schädelkapsel schmal. Die großen Gehörblasen sind gerundet, die For. incis., die Reißzähne und Molaren kurz.

Basale Länge 190, Gaumenlänge 90, Breite der Schädelkapsel 59, zwischen den Jochbogen außen 109, zwischen den Augen 45, zwischen den Caninen innen 23, Höhe des Unterkiefers unter M II 29, unter P I 15 mm.

Der kleine Schädel eines Terriers mit runder Schädelkapsel, verkürztem Kiefer und reduziertem Gebiß kann ebensogut aus Ostafrika wie aus Deutschland stammen. Ich besitze zwar einen sehr ähnlichen Schädel aus Deutsch-Ostafrika, den ich der Güte des biologischen Instituts in Amani verdanke, und welcher nach dem dazu gehörigen Balge sicher afrikanischem Ursprunges ist, aber ich habe auch sehr ähnliche Terrierschädel aus Deutschland<sup>1</sup>. Der Prozeß der Degeneration — Verschwinden der Scheitelleisten, Rundung der Schädelkapsel, Reduktion des Kiefers und des Gebisses — ist eben in Afrika derselbe wie in Europa. Jedenfalls ist dieser Schädel für die Hunde von Dire Dava nicht charakteristisch.

Meine Sammlung enthält ferner vom Gasch (Gebiet des Atbara) den Oberkiefer eines wahrscheinlich vom Leoparden gefressenen Haushundes, der durch auffallend breite Nasenbeine charakterisiert wird und dadurch, sowie in den Dimensionen und dem Gebiß große Ähnlichkeit mit dem Schädel eines meiner marokkanischen Duarhunde besitzt.

Endlich erhielt ich kürzlich den an Ort und Stelle erworbenen Schädel eines Kafferhundes aus Südostafrika. Der Sammler teilt mir mit, daß die Haushunde der Kaffern Ähnlichkeit mit Schäferhunden zeigen und teils Steh-, teils Klappohren haben. Dementsprechend hat der Schädel mit 179 mm basaler Länge, an welchem der knöcherne Gaumen 8 mm über den letzten Molar hinausgeht, wiederum große Ähnlichkeit mit einem modifizierten *C. matris optima*e und mit russischen Laikahunden. Er ist sehr spitzschnauzig, da der Oberkiefer sich nach vorn stark verschmälert und der Unterkiefer unter den Molaren viel höher ist, als unter den drei ersten Prämolaren. Das Nasenprofil ist wenig eingebogen, die Weite zwischen den Jochbogen größer, die Nasenbeine breiter, die Gehörblasen flacher als bei deutschen Schäferhunden.

<sup>1</sup> Ein mir kürzlich zugegangener Schädel eines kleinen altägyptischen Mumienhundes, über welchen später ausführlich berichtet werden wird, zeigt gleichfalls eine auffallende Übereinstimmung.

Trotzdem ist die Ähnlichkeit unverkennbar, ja, der Typus des Schäferhundes tritt mehr hervor als bei den verglichenen russischen und dem Kalmückenhunde, welche mehr einen verkleinerten Typus des Altaiwolves repräsentieren.

In dem an Südabessinien grenzenden Somalilande gibt es nach einer Mitteilung des verstorbenen J. Menges sehr wenig Haushunde, weshalb es ihm nicht möglich war, mir den Schädel eines solchen zu verschaffen.

Aus vorstehenden Ausführungen ergibt sich, daß die Hunde von Dire Daua wenig oder keine Beziehungen zu den kleinen für Deutsch-Ostafrika so charakteristischen Hunden der *Palustris*-Gruppe haben, sondern, abgesehen von der Domestikation eines einheimischen Wildhundes, weisen sie nach Norden.

Der durch die kleineren Pariahunde bewiesene Zusammenhang mit Ägypten kann nicht verwundern, um so merkwürdiger ist die Ähnlichkeit der dortigen mittelgroßen Hunde mit dem in Europa weit verbreiteten und schon aus der Bronzezeit stammenden *Canis matris optima*e und mit russischen Hunden, deren Ähnlichkeit mit dem südägyptischen Ermenter-Hunde schon früheren Forschern aufgefallen ist.

Es scheint ausgeschlossen, daß eine Invasion europäischer, speziell russischer Hunde, im Anschluß an den Eisenbahnbau von Djibuti nach Dire Daua erfolgt ist, denn die europäischen Ingenieure bzw. Arbeiter, die infolgedessen nach Südabessinien gekommen sind, haben sicherlich keine Schäferhunde oder ähnliche Rassen nach Südabessinien weit ins Innere mitgenommen, schon der Kosten wegen nicht. Der Transport eines Hundes von Tanga in Deutsch-Ostafrika bis Deutschland kostet 80 *M.* Die Transportkosten auf der französischen Bahn von Djibuti sind ebenfalls bedeutend. Ferner würden europäische Schäferhunde gewiß nicht so schnell zu Pariahunden werden, welche mehrfach die so charakteristischen Schädelverletzungen durch Schnabelliebe von Geiern zeigen, also sich vom Menschen unabhängig gemacht haben.

Diese Hunde, die, wie der Kafferhund beweist, bis nach Südostafrika reichen, müssen also aus einer viel älteren Zeit stammen.

Noch merkwürdiger ist, daß einzelne russische Hunde meiner Sammlung besonders in der Seitenansicht eine entschiedene Ähnlichkeit mit *C. docderleini* zeigen.

Ich enthalte mich natürlich aller voreiligen und verfrühten Erklärungshypothesen und möchte nur bemerken, daß nach meinen früheren Arbeiten über Altaiwölfe und Altaihunde jenes Gebiet, in welchem die für die Geschichte der Vorzeit so wichtigen Ural-Altaiervogel gewohnt haben, entschieden ein Entwicklungszentrum für die erwähnten Hunde gewesen ist. Auf welchem Wege diese Hunde nach Ostafrika

und wiederum solche von dort nach Rußland gekommen sind, mögen spätere Forschungen erklären.

Vielleicht ist es von Interesse, wenn ich zusammenstelle, was sich bei Marco Polo (Hamb. Ausgabe 1907) über ostafrikanische und asiatische Haushunde findet.

In seiner Beschreibung von Abascia (Habesch) erwähnt er manche wilde Tiere, aber nicht Hunde. Dagegen sagt er, daß auf Zenzibar (Sansibar) die Hunde weiß sind mit schwarzem Kopf, wie die dortigen Fettsteißschafe. Ich glaube nicht, daß sich diese Färbung heute bei ostafrikanischen Hunden häufig oder überhaupt findet, wohl aber weist sie wiederum nach dem Norden hin. Im Berliner zoologischen Garten lebten mehrere Jahre ostsibirische Laikahunde mit dieser Färbung, die sich auch bei dem Lapplandspitz wiederfindet.

Bei Russia schweigt Marco Polo ebenfalls von Hunden, aber er spricht von großen Hunden der Tartaren am Altai, die auch gegessen werden, wenn sie fett sind. Ebenso beschreibt er die Zughunde der nördlichen Tartaren in Sibirien, die so groß »wie Esel« sind. Als einzelne Rassen erwähnt er Windhunde, Dachshunde und Bullenbeißer am Hofe seines Chefs, des Kublai Khan. Er schildert ferner den Fang der Moschustiere und Löwen- (Tiger-)Jagden mit Hilfe von großen und wilden Jagdhunden in Tibet und in der Provinz Cuguy. Zuletzt werden Jagdhunde in Lochak (wahrscheinlich Cambodja) erwähnt.

Hoffentlich kommt einmal die Zeit, wo die Durcharbeitung und Beherrschung sämtlicher afrikanischer und asiatischer Hunderassen ungeahnte Aufschlüsse über die Wanderungen vorgeschichtlicher Stämme seit der neolithischen und der Bronzezeit liefert.

### 13) Hauskatze. Balg mit Beinknochen und 2 Schädel.

Die Hauskatze von Dire Daua hat die Größe mittlerer europäischer Hauskatzen, ziemlich kurze Beine und schwache Pfoten. Die Färbung ist dunkel graubraun, undeutlich schwarz gebändert, die Unterseite ist rötlichgelb. Stirn und Scheitel sind dunkelbraun, zwischen den Augen falb weißlich, die Nase rötlich, das Ohr hinten rötlich braun. Zwei schmale schwarze Streifen ziehen sich über die Wangen. Der in der Endhälfte defekte Schwanz ist oben und unten wie der Körper gefärbt, in der Endhälfte scheinbar schwarzbraun geringelt. Metacarpus und Tarsus sind hinten schwarzbraun.

Die beiden Schädel mit 70 mm basaler Länge stimmen im Profil untereinander und wesentlich mit kleineren europäischen Hauskatzen überein. Die Foramina incisiva sind nicht verknöchert. Die Schädel haben nicht Ähnlichkeit mit dem der *F. maniculata* aus dem Abessinien benachbarten Eritrea, bei dem die Erhöhung über den Augen viel

stärker ist, sondern mehr mit *F. sarda*, auch in der Größe der Reißzähne, die bei *F. maniculata* viel länger sind.

In Djibuti scheint nach zwei mir von E. Wache zur Verfügung gestellten Photographien *F. rueppelli* domestiziert zu sein. Beide Hauskatzen, die vor ganz primitiven Fellhütten der Somalis photographiert sind, weichen von der europäischen und auch von der abessinischen Katze durch bedeutende Größe, sehr hohe Beine und helle Färbung mit schwacher Bänderung ab. Wache bemerkt, daß er nie solche Hauskatzen wie *F. rueppelli* in Dire Daua gesehen hat.

Die lokale Domestikation würde also ein Gegenstück zu der des *C. doederleini* in Südabessinien sein.

Durch einen glücklichen Zufall bin ich in den Besitz des Schädels einer rein weißen europäischen Hauskatze gelangt, der deshalb Interesse hat, weil rein weiße Hauskatzen taub sein sollen.

Die Gehörblasen dieses Katzenschädels sind auffallend klein, 18 mm lang, gegenüber 21 mm bei gleichgroßen grauen Katzen. Der Schädel ist, wo Scheitel- und Schläfenbein zusammenstoßen, runzelig eingedrückt, die Grube über den Gehörblasen sehr tief. Es ist also der Verdacht der Taubheit durch die Difformation des Schädels begründet. Die Schädelkapsel einer gelb- und weißgefleckten Katze meiner Sammlung ist auffallend schmal. Eine rein weiße Hauskatze, die ich kürzlich auf Amrum fand, reagierte nicht auf lautes Sprechen und Rufen.

14) Schwarzkopfschaf. Zwei hornlose Schädel ohne Geschlechtsangabe.

Der Schädel des abessinischen Fettsteißschafes stimmt wesentlich mit dem eines westafrikanischen (Congo français) hornlosen Schafes meiner Sammlung überein, welches, wie der dazugehörige Balg beweist, kein Fettsteißschaf ist. Nur sind die Kiefer und die Nasenbeine erheblich schmaler. Die Form der Nasenbeine, die nach hinten konvergieren und abgerundet sind, weicht von denen des Fettsteißschafes aus dem Altai ab und gleicht mehr derjenigen des sardinischen Mufflons meiner Sammlung. Bei einem hornlosen Fettsteißschaf von der Wolga sind die Nasenbeine proximal bogig abgerundet, und bei sonstiger Ähnlichkeit des Schädels ist der Eckfortsatz des Unterkiefers hinten weiter ausgedehnt. Bei den andern 3 Schafen ist die Form des Eckfortsatzes die gleiche.

Im Gebiß des Unterkiefers ist der 2. Prämolare des abessinischen Schafes kürzer als bei den beiden andern, ebenso im Oberkiefer der 2. u. 3. Prämolare.

Daraus ergibt sich, daß die direkte Verwandtschaft des ostafrikanischen Fettsteißschafes mit dem des Altai fraglich ist und daß sich der Fettansatz am Steiß und am Schwanz bei verschiedenen Rassen

unabhängig voneinander aus bisher nicht zu ergründenden Ursachen entwickelt hat.

15) Hausziege. Zwei Oberschädel mit Gehörn und Fell, ein nicht erwachsener Schädel und mehrere einzelne Gehörne.

Der jüngere Schädel mit silbergrauem Haar, der aus dem Hinterlande von Dire Dava stammt, ist als der einer »Wildziege«, soll wohl heißen »verwilderten Hausziege« bezeichnet. An einem Schädel ist die Behaarung schwarz, mittellang, an einem Gehörn schwarz mit rotbraun gemischt.

Die Ziege ist mittelgroß, nicht ramsnasig. Die Stirn ist beiderseits über den Augen aufgetrieben, und diese Auftreibungen setzen sich in die fast horizontal liegenden Hornkerne fort<sup>2</sup>. Das flache bis auf den glatten Spitzenteil flach gereifelte, bis zum letzten Drittel breite, dann scharf zugespitzte Gehörn zeigt eine schwache Spirale mit etwas lyraförmig nach außen gedrehtem Spitzenteil, so daß es in der Vorderansicht lyraartig, in der Seitenansicht fast gerade erscheint. Die vordere Kante ohne zackige Ausbuchtungen ist bei der horizontalen Lage, wie sie auch Gehörne von Mamberziegen aus Jerusalem und Indien im Berliner zoologischen Garten zeigen, zu einer inneren geworden. Die Länge des größten Horns beträgt 275, die basale Breite 48, die basale Dicke 34 mm. Genaue Schädelmaße können nicht angegeben werden, da bei einem Oberschädel der Zwischenkiefer fehlt, bei dem andern das Hinterhaupt verletzt ist. Bei dem Schädel der nicht erwachsenen angeblichen Wildziege beträgt die basale Länge etwa 18 cm.

Vor Jahren erhielt ich aus Asorta südlich von Massaua durch Menges den Schädel einer Hausziege, welcher derjenigen von Dire Dava ähnlich, aber im Gehörn verschieden ist. Der gleichfalls kurze Schädel zeigt dieselben Auftreibungen über den Augen, doch ist das fast horizontale Gehörn viel länger und stärker gereifelt, die Spirale des  $1\frac{1}{2}$  mal gedrehten Gehörns viel stärker, der Spitzenteil viel weiter nach außen gebogen. Die obere Seite ist im proximalen Teile konkav wie bei *Capra falconeri*, die innere Kante zeigt zackige Ausbuchtungen. Das Gehörn ist demjenigen verwilderter Hausziegen aus Sardinien meiner Sammlung und demjenigen der verwilderten Hausziege von Joura bei Euböa, sowie demjenigen eines der letzteren absolut gleichenden verwilderten Ziegenbocks von Wadi Halfa in Oberägypten, der vor Jahren im Berliner zoologischen Garten lebte, sehr ähnlich.

Auch die langhaarige rotbraune Hausziege der Kalmücken des Altai, deren Schädel mir durch Herrn Dr. Biedermann-Imhoof

<sup>2</sup> Die Stirnleisten über den Augen haben Ähnlichkeit mit denjenigen des *Cervulus muntjac*, ich halte sie aber für kein Ahnenrudiment, sondern für eine durch das relativ schwere, fast horizontal liegende Gehörn bewirkte Neuerwerbung.

gütigst zur Verfügung gestellt wurde, besitzt ein ähnliches flaches, im Basalteil sehr breites, im höheren Alter mit dem Spitzenteil nach außen gedrehtes Gehörn. Bemerkenswert ist, daß diese Ziege von der der Kirgisen des Altai (vgl. Finsch, Reise nach Westsibirien S. 79, Abb. 5) gänzlich abweicht, da bei letzterer das kurze schmale Gehörn hochsteht und in der Seitenansicht fast gerade, in der Vorderansicht flach nach innen gebogen ist.

Der Schädel einer typischen Alpenziege meiner Sammlung, deren Gehörn bis auf die viel geringere Länge durchaus dem der von J. H. Blasius, Säugetiere S. 485 abgebildeten Bezoarziege gleicht, sowie der Schädel einer Bezoarziege aus dem Kaukasus bietet auch im Gebiß keinen Anhalt dafür, daß die Ziege von Dire Dava von der Bezoarziege abstammt, da das Größenverhältnis der Backenzähne ein wesentlich anderes ist als bei der abessinischen Ziege. Bei letzterer sind die Prämolaren und Molaren, besonders der 1. und 2. Molar, viel länger und der letzte Molar nicht wie bei jenen hinten verlängert, auch weicht die Kaufläche der Molaren dadurch ab, daß die hintere Hälfte bei ersterer erheblich länger ist als die vordere, umgekehrt dagegen bei der abessinischen Ziege.

Auch im Unterkiefer sind die Gebisse verschieden, indem bei der »Wildziege« von Dire Dava der 1. Molar verhältnismäßig kürzer und der zweite länger ist, als bei Alpen- und Bezoarziegen.

Das Tränenbein der abessinischen Ziege ist vorn schmaler und nicht wie bei der Alpenziege gerade abgeschnitten, sondern mehr gerundet. Der knöcherne Gaumen reicht bei ersterer bis zum letzten Drittel des 3. Molaren, bei letzterer geht er noch über den Zahn hinaus.

Die Molaren meiner Alpenziege sind in ihren Längenverhältnissen denen der natürlich größeren Bezoarziege aus dem Kaukasus ähnlich. Bei ersterer sind die Maße im Oberkiefer: M. I—III = 11, 14, 20, im Unterkiefer 10,5; 13, 24; bei letzterer oben 11, 15, 25, unten 11, 13, 25 mm. Es ist also der zweite Molar länger als der erste, der dritte unverhältnismäßig länger als der zweite. Bei beiden ist der hintere Fortsatz von M 3 sehr kräftig.

Bei der Kalmückenziege, deren Unterkiefer fehlt, messen die drei Molaren 15, 17, 16, bei *Hemitragus jemlaicus*, dessen Gehörn mit dem jugendlichen Gehörn der Kalmückenziege große Ähnlichkeit hat, sind die Maße 14, 16, 15 mm. Es ist also der zweite Molar länger als der erste, der dritte etwas kürzer als der zweite. Bei beiden ist der hintere Fortsatz von M 3 schwach.

Damit dürfte der direkte Ursprung der europäischen Hausziegen mit dem, wie die Engländer sagen, Scimitar-Gehörn von der Bezoarziege ebenso schlagend bewiesen sein wie der der Kalmückenziege, mit flachem,

im Aitër spiraligem Gehörn von der Tharziege. Da die Ziege von Asorta und die südeuropäischen Zieger mit breitem spiraligen Gehörn der Kalmükenziege sehr ähnlich sind, dürften auch diese von *Hemitragus jemlaicus* abstammen. Daß die spiralige Drehung bei diesen Ziegen durch das Einfließen des Blutes der Markhorziege zu erklären ist, kann ich nur als wahrscheinlich bezeichnen, da ich nicht Gelegenheit hatte, das Gebiß von *Capra falconeri* zu untersuchen. Bekanntlich besteht hier eine Schwierigkeit, da sich die hintere Kante des Gehörns der Schraubenhornziege nach vorn, dagegen bei den Hausziegen mit spiraligem Gehörn nach hinten dreht. Doch hat Blanford (Mammals of India II p. 508) auch Hausziegen aus Nepal mit der Drehung der Spirale der *Capra falconeri* gesehen. Jedenfalls wird die Schwierigkeit geringer, wenn man nur eine Kreuzung mit Rassen der *C. falconeri* annimmt, bei denen die äußere Fläche des Gehörns auch zur vorderen wird, als wenn man die Ziegen mit spiraligem Gehörn direkt von der Schraubenhornziege herleitet. Daß die Spirale sich bei den vom Thar abzuleitenden Ziegen von selbst entwickelt haben sollte, ist sehr unwahrscheinlich, da das Horn von *Hemitragus jemlaicus* sich niemals spiralig dreht, so wenig wie das der Bezoarziege. Bei Bastarden des Markhor mit europäischen Ziegen und Steinbockbastarden bleibt die Spirale immer flach. Die Abstammung der Ziege von Dire Daua läßt sich nicht sicher nachweisen. Jedenfalls ist die systematische Vergleichung der *Capra*-Gebisse der einzig richtige Weg, um über die Abstammung der Hausziegen ins klare zu kommen.

Die Liste der von Herrn Wäche in Dire Daua gesammelten Schädel enthält noch folgende Species, die mir meine Mittel leider nicht zu kaufen erlaubten: Dromedar, Pferd, Esel, Maultier, ferner Hamadryas, Tota-Meerkatze, Zibetkatze, Ginsterkatze, Luchs (Karakal?), Honigdachs, Hyäne, Grevys Zebra, Warzenschwein, Lessels Kudu, Giraffengazelle, Dickdick (*Madoqua saltiana*?), Hase, Erdeichhörnchen.

Herrn Dr. Biedermann-Imhoof, Herrn Prof. Dr. Trouëssart und Herrn O. Thomas sage ich für ihre freundliche Unterstützung verbindlichsten Dank.

## 2. Zur Kenntnis der Herpobdelliden Deutschlands\*.

Von Dr. Ludwig Johansson in Göteborg.

eingeg. 8. September 1910.

2) *Hirudo octoculata* Linné ist nicht mit *Herpobdella octoculata* Blanch., sondern mit *Herpobdella atomaria* Blanch. identisch.

Unter den europäischen Herpobdelliden ist die von Blanchard in zahlreichen Arbeiten und von mir in »Die Süßwasserfauna Deutsch-

\* Vgl. Zool. Anzeiger Bd. XXXV, Nr. 23 S. 705.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zoologischer Anzeiger](#)

Jahr/Year: 1910

Band/Volume: [36](#)

Autor(en)/Author(s): Noack Theophil Johann

Artikel/Article: [Abessinische Säugetiere. 353-367](#)